

# **Formosa**

Luisa Futoransky

Aus dem argentinischen Spanisch  
übersetzt von Erna Pfeiffer

Löcker

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Kulturabteilung der Stadt  
Wien (MA7), Literatur.

Dieses Werk wurde im Rahmen des „Sur“-Programms zur Förderung von  
Übersetzungen des Außenministeriums der Republik Argentinien verlegt.

Obra editada en el marco del Programa „Sur“ de Apoyo a las Traducciones  
del Ministerio de Relaciones Exteriores y Culto de la República Argentina.

© Erhard Löcker GesmbH, Wien 2017

Herstellung: Bookpress, Olsztyn

ISBN 978-3-85409-864-5



PICHI:

Mit Cacho und Chola, den Kindern von Moti und Ester, haben wir schon seit etwa fünfundzwanzig Jahren keinen Kontakt mehr. Als Kinder haben wir uns nicht viel gesehen, weil sie im Zentrum lebten und wir nicht. Niemals, nicht einmal zu einem Geburtstag, dürften sie uns eingeladen haben, weil ich nicht die leiseste Erinnerung an eine Wand in ihrer Wohnung habe, auch nicht an die schäbigste, ein entferntes neidisches Staunen über ihre Spielsachen oder wenigstens ein Tortenstück, das auf den Rock meines ziegelfarbenen plissierten Wollkleides gefallen wäre; nichts. Zu uns nach Hause kamen sie zum jüdischen Osterfest, das *Pessah* heißt, um den Zeides ihre verpflichtende Aufwartung zu machen, denn *Rosh ha-Schanah*, das Neujahr, verbrachten sie mit den Angehörigen von Ester, was die übliche üble Nachrede von Mama und den Tanten gegen die schwägerische Verwandtschaft in höheren Dezibeln entfachte.

Chola und ich mochten uns nie, sie ist beinahe so wie ich, aber eben nicht ich, weil ich fünf Tage vor ihr geboren bin. Es war diese Kusine, die eine der ersten schwereren Verletzungen der Selbstachtung bei mir verursacht hat, weil sie mir vorwarf, die Pullover und Jacken, die Mama für mich strickte - Mama strickt immer - und die ich artig trug, seien nicht fein, weil man die Knoten der Wolle von außen zu sehr sehen könne, und Ester, ihre Mama, die viel fleißiger sei als meine, ihren Kommentar dazu abgebe. Das tat mir echt weh.

Ausgerechnet mir das zu sagen, die ich nur Papiere aufhebe, die ich nicht einmal Schmuck, ja nicht einmal einen Ehering besitze, nichts von alledem angesammelt habe, was die anderen für »wertvoll« erachten, außer Büchern, die sich zerfletern und gelb werden, bereit für den Ofen oder den Müll, den man getrennt vom Glas wegschmeißen muss, damit er in irgendeinem mysteriösen Parnass rezykliert wird, ich hebe im Schmuckkästchen des Schrankes - immer mit frischem Naphthalin bestückt - diesen Pullover auf, den Mama mir zum zehnten Geburtstag gestrickt hat, glatt gestrickt mit V-Ausschnitt, in weinroter Farbe wie von gestocktem Blut, und ich ziehe ihn nur deshalb nicht an, teils weil ich nicht mehr hineinpasse, teils wegen seines geheiligten Charakters, wegen alledem, was Mama nicht weiß und nie von mir erfahren hat und was vielleicht sie, meine Strickerin, erschrecken würde. Das fällt dir aber spät ein, allzu spät. Ich weiß, dass mir trotz all deiner Bemühungen und Beschwörungen nichts von meinen Leiden hätte erspart bleiben können, aber meinen Geschwistern und mir tut es gut, sie mehrmals täglich auf Jiddisch die Formel wiederholen zu hören, die sie ihrerseits wieder von der Mutter ihrer Mutter ererbt hat: »Möge das für meine Kinder bestimmte Übel auf meinen Kopf fallen!« Mami, such dir bitte ein anderes Gebet, echt jetzt, sag lieber, meiner Ältesten möge noch eine lange Zeit zum Genießen beschieden sein, sei so gut!

Chola ist klein, rundlich und voll von bitterem Klatsch wie ihre Mutter, die eine große rote, immer entzündete Nase hatte. Da ich sie seit Jahren nicht mehr gesehen habe, weiß ich nicht, ob es bei Chola erblich ist. In unserer Kindheit begannen sie schon etwas in den Sack des Unabänderlichen zu stecken, das unter die generische Bezeichnung

»Allergien« fiel. Ester möge in Frieden ruhen und G.tt vergebe mir, aber sie war tatsächlich so hässlich wie die Hexe im Märchen.

Das Feuer ihrer Hässlichkeit wurde vom Gift und vom Spott genährt, mit denen ihre Schwägerinnen sie durch den Kakao zogen. »Sie sagt, sie ist allergisch vom vielen Teppichklopfen, wovon redet sie denn, die sind doch arm wie Kirchenmäuse. Sie soll froh sein, dass sie einen Fußabstreifer hat, weil wir ihn ihr geschenkt haben. Seit Geburt schon hat sie dieses Gesicht und diese Zunge. Mein armer Bruder, wie billig ist er doch geködert worden.«

Die Ehe von Moti alias Marcos war arrangiert worden, weil sich der heilige Marquitos, dürr und faul, wie er war, nicht groß ein Bein ausriss. Er brauchte nicht viel. Im Kaffeehaus mit den Freunden Witze erzählen, Lotteriescheine kaufen, ein bisschen Lotto spielen und nicht viel mehr. Die Schwäger der Hexe Ester fanden Arbeit für ihn in ihren Pelzhandlungen, aber lange hielt er es nicht aus. Er lachte dauernd, mir flößte er Vertrauen ein und ich kletterte hinauf, um mich auf seine Knie zu setzen. Ich weiß nicht, was er sagte, aber ich wusste immer, wo er gerade war, denn um ihn herum gab es ständig Gelächter.

Meine Kusine Chola hat die Sekundärschule nicht fertiggemacht, aber Cacho schon. Sie gingen ins *Ken*, eine Gruppe, die sich nach dem Unterricht am Nachmittag versammelte, in der *Jiddischen Schule*, wo man versuchte, zionistische Ideen bei den Kindern zu verbreiten, aber vor allem spielten sie Basketball, bis es Nacht wurde, und das Beste von allem - der Grund, warum ich nicht hindurfte - war, dass sie gemischt war, und irgendein Junge begleitete dich durch die dunklen Straßen bis zu deiner Haustür zurück.

So kam es, dass Chola sich einen Freund aufgabelte, und mit ihm legten sie ihre mageren Quoten an Idealen zusammen und wanderten nach Israel aus, wo sie einen Kindergarten gründete, und sie zogen in eine Stadt am Rand der Wüste, Beerscheba. Ihr Mann, auch das habe ich erfahren, ist ein Faulpelz mit verträumten Ideen, aber nicht so lustig wie Marquitos. Chola kommandiert gnadenlos mit ihm herum. Er wollte tod-sichere Geschäfte in Israel machen, um der Armut zu entkommen. So beschloss er, im Gelobten Land eine Fabrik für argentinische *Bilboquets*<sup>44</sup> zu bauen. Er verteilte einige Muster des Spielzeugs unter Verwandten und Bekannten, um eine hypothetische Kundschaft zu begeistern, aber das Geschäft funktionierte nicht. Entweder waren sie ein bisschen mangelhaft oder die Leute trafen nicht, und er ging in Konkurs, wovon er sich nie mehr erholte. Mit unserer Familie zerstritt er sich, weil er keine Kompagnons fand, die investieren wollten, damit er seine zweite große Idee umsetzen hätte können, eine Erzeugung von Plastik-Jo-Jos, und so sind ihm andere - wie immer - zuvorgekommen.

»Kind, vergiss nicht die Flaschen hinauszustellen, denn der Siphonverkäufer wird bald kommen. Nimm gleich die Schaufel mit und hol den Mist für die Pflanzen, denn der Wagen des Milchhändlers ist schon vorbeigefahren.«

Heute werden die gleichen Siphonflaschen in Antiquitätengeschäften verkauft. Einige, mit einer Hülle aus Metallgeflecht, sind wieder modern geworden. Sie werden wieder

aufgefüllt. Dienen zur Dekoration. Man schaut sich ihren Boden genau an, um zu sehen, ob er nicht gesprungen ist. Jeder Sprung lässt -wie man weiß - den Wert von Porzellan, Glas und Menschen sinken. Um die Gäste zu beeindrucken, verwendet man die antike Siphonflasche und trinkt Wein mit Soda, zum Spaß, nicht wie früher in echt. Es gibt Leute, für die funkeln das Flaschengrün der Siphonflasche ihrer Kindheit und das Smaragdgrün des Edelsteins gleich. Mit der Zeit entwickelt jeder seinen Wert.

Die *Ma-von-Pi*, die natürlich die Mama von Pichi ist, schickte immer sie vor, da sie sich schämte, mit dem Mist auf der Straße herumzuhantieren, wo doch die Nachbarn sie sehen könnten. Insgesamt Generationen von Gärtnerinnen, für die die Existenz von chemischem Dünger für Balkon- und Topfpflanzen zu spät gekommen ist. Aber das muss man auch sagen, damals hätten wir nicht einmal im Traum daran gedacht, echtes Geld zum Düngen von Pflanzen auszugeben, die doch nur der Zierde dienen. Und trotzdem ließ Mama in allen Häusern, in denen sie wohnte, auf winzigen Streifen Beete mit Gardenien, echtem Jasmin, Rosen, Gladiolen, Rittersporn, Calla, Lilien, Kapuzinerkresse und Schwertlilien erblühen. Wie zuvor ihr Papa, mein *Zeide*, hatte sie Zitronen- und Quittenbäume sowie einen Kirschbaum zum Blühen gebracht.

Für die Blattläuse genügte ihr ein Gebräu aus Kupfersulfat, das Mami ohne Handschuhe herstellte, aus wunderbar blauen Kristallen, und für die Rosenstöcke wurde ein Band mit Leim auf den Stamm gebunden, damit die Ameisen nicht hinaufkrochen. Der Pferdemit hat für Pichi, wenn ihr sein Duft zufällig in den Zoos in die Nase steigt, Anklänge an Parfüm vom Bisamochsen aus altvertrauter Umgebung, die Kacke der restlichen Fauna unter der Sonne ist etwas ganz Anderes.

Außerdem, wenn sie spazieren geht, dabei an Mama denkt und Geranienstüpfen von der Straße oder aus Parks stiehlt, dann - oh Wunder! -, wenn am Ursprung des Verlangens Mamas Name stand, dann treiben die Zweige, wenn nicht, dann nur manchmal.

#### LAGOR, MORILES:

»In meiner Familie waren und sind die Männer keine Tatmenschen. Man sagt ja, dass man sich vor tiefen Wassern hüten soll, vor lauen weiß ich nicht. Es heißt, sogar G.tt spuckt die Lauen aus und kann sie nicht ausstehen. Vielleicht kann man ja Selbstmordversuche als Tat ansehen, denn die gab es haufenweise in allen Zweigen der Verwandtschaft, und sogar einige geglückte. Oder die Begeisterung fürs Karten- und Glücksspiel. Die Frauen hatten, haben, mehr Charakter, scheint mir, aber man kann nicht behaupten, dass sie sehr schlau seien, eher verschlagen, listig und zäh. Überlebende und ein bisschen abenteuerlustig. Und das ist schon mehr als genug«, gestand Lagor. Moriles schlief einen tiefen Schlaf, was nicht dasselbe ist wie Schnarchen, das passt mehr zu Älteren.

Fuero interno, die Innere Stimme, flüsterte inzwischen *You can never be too rich or too thin*, was ehrlich gestanden gar nichts, aber auch schon gar nichts mit dem vorigen Absatz zu tun hat, aber es ist ein Satz, der dieser Fuero so gefällt, dass sie ihn bis zum

Überdruss ständig wie ein Dogma vor sich herträgt. Es ist, als würde sie ihr gewissermaßen ins Gedächtnis rufen: »Sag mir, hast du schon einmal einen glücklichen Dicken gesehen?« Niemand, der den nagenden Wurm des Geizes kennt, kann reich genug sein, und wenn man sich im Spiegel anschaut, möchte ich sehen, wer sich für dünn genug hält, noch weniger Lagor, die mit ihrem Körper eine Beziehung verbindet, in der sich genau wie in dem Gebräu für die Pflanzen ein wenig Sulfat und ein wenig Mist vermischen, ein wenig Mitleid und ein wenig Horror.

Moriles besaß ebenfalls nicht genügend Stammbaum, um ihn zu schütteln und stolz darauf zu sein, und er wusste zudem nicht genau, wo er geboren worden war. Manchmal glaubte er, in Bolivien, manchmal in Formosa, manchmal in Santiago del Estero oder im Chaco. Die offizielle Version besagte, in der Gebärklinik Sardá, *der* Gebärklinik schlechthin, der besten von Buenos Aires.<sup>45</sup> Wo immer es auch gewesen sein mochte, sicher ist, dass sie ihn in »der Hauptstadt« angemeldet hatten, denn schon damals war es viel besser zu sagen, ich komme aus Buenos Aires als aus Bolivien, dem Chaco oder aus Formosa.

Die einzigen Verwandten, die er zugab, waren Hotelbesitzer in Tarija. Mit den Jahren verschwägte er sich auf der unehelichen Linie mit verschiedenen bolivianischen Präsidenten. Aus Mangel an konkreten Verwandten sagte er, dass er im Traum mit wunderbarer Klarheit sein früheres Leben als allmächtiger Inka wiedererlebte, dem die Spanier mit einem Axthieb den Kopf abgeschlagen hatten, und er erzählte dir die kleinsten Details des Vorfalls und der hellblauen Robe, die er bei der Gelegenheit trug. Im Morgengrauen, in jeder x-beliebigen Nacht, erschreckte er dich mit einem dramatischen: »Das habe ich schon erlebt! Das habe ich schon erlebt!«, aber in der Bar, in den Bars, erwähnte er diese Dinge nicht.